



---

|                  |  |
|------------------|--|
| Sperrfrist:      | 27.05.2005; 9:30 Uhr   |
| Programmbereich: |  |
| Veranstaltung:   | Dialogbibelarbeit  |
| Referent/in:     | Schottroff, Prof. Dr. Luise und Dr. Claudia Janssen, Dr. Jörn Halbe,<br>Bischöfin Bärbel Wartenberg-Potter |
| Ort:             | Pavillon 11 b, Messegelände  |
| Programm Seite:  | 112  |

---

Die Gott achten, reden miteinander.

2. Tag – Mk 10

Das Reich Gottes und seine kleinen Leute:  
Kinder, Gewalt und Heilung

### 1. Claudia Janssen Kinder sind nicht vorgesehen

Mk 10,13 Einige Leute brachten Kinder zu Jesus, damit er sie berühre. Doch die Jüngerinnen und Jünger wiesen sie streng zurück. 14. Als Jesus das sah, wurde er zornig und sagte zu ihnen: „Lasst die Kinder zu mir kommen, hindert sie nicht daran! Denn für solche wie sie ist das Himmelreich da.“

Der heutige Bibelarbeitstext gehört für mich zu den Stücken des Neuen Testaments, deren Fremdheit zunimmt, je öfter ich sie lese: „Einige Leute brachten Kinder zu Jesus, damit er sie berühre. Doch die Jüngerinnen und Jünger wiesen sie streng zurück.“ Ich versuche, die Szene zu verstehen. Doch das Verhalten der Jüngerschaft kann ich mir nur schwer erklären. Was geschieht hier?

Jesus ist unterwegs. Wo immer er sich aufhält, kommen Menschen zu ihm, fragen ihn um Rat, erbitten seine Hilfe, suchen Heilung. Seine Schülerinnen und Schüler sind immer mit dabei. Nicht immer verstehen sie alles sofort, geduldig erklärt es Jesus ihnen, wenn sie wieder unter sich sind.

Nun kommen einige Leute zu Jesus und bringen Kinder zu ihm, damit er sie berühre. Wer sind diese Menschen? Sind es Mütter, die sich wünschen, dass Jesus ihre Kinder segnet, sie stärkt für den ungewissen Lebensweg, der vor ihnen liegt?

Die soziale Situation im 1. Jahrhundert war nicht nur für Kinder schwierig. Arbeitslosigkeit, Hungersnöte, damit verbunden Verschuldung und Armut rissen viele Familien auseinander, viele Kinder mussten allein sehen, wie sie überleben konnten oder wurden aus Not in die Schuldklaverei verkauft. Straßenkinder, die Hilfstätigkeiten verrichteten, bettelten oder sich prostituierten, gehörten in der Antike – wie leider auch heute noch in vielen Regionen dieser

Welt – zum Alltag. Sind es mitfühlende Leute, die diese Straßenkinder zu Jesus führen, damit er etwas für sie tut?

Anders als in der griechisch-römischen Umwelt galten in der jüdisch-biblischen Tradition Kinder als besonderer Segen Gottes. Auch wenn die Not groß war, galt ihnen besondere Fürsorge. Die Jüngerinnen und Jünger wissen um ihre Verantwortung Kindern gegenüber und sie kennen Jesus. Immer wieder haben sie erlebt, wie wichtig ihm Kinder sind und dass er von ihnen erwartet, dass sie Kinder aufnehmen und versorgen (Mk 9,33-37). Warum weisen sie Menschen ab, die Jesus um Hilfe bitten – warum weisen sie gerade die Kinder mit besonderer Härte ab? Sind sie so hartherzig oder sind sie mittlerweile so an das Elend gewöhnt, dass sie das Schicksal der Kinder nicht anrührt? Sie verweigern ihnen die Berührung – die Kraft Gottes, die Heilung und Stärkung bedeutet. Fühlen sie sich durch die Kinder gestört? Denken sie, dass Jesus die Anliegen der Erwachsenen wichtiger sind?

Meine Empörung wird immer größer, je länger ich darüber nachdenke. Haben sie denn so gar nichts von der Freudenbotschaft Jesu verstanden? Von der besonderen Zeit, die mit dem Kommen des Messias anbricht – von der Nähe Gottes und der Liebe zu anderen Menschen?

Vielleicht ist das die Funktion dieser Szene: Sie soll empören und Ärger über die wieder einmal so unverständigen Jünger und Jüngerinnen auslösen. Die Absicht des Markusevangeliums ist es, dass es hier nicht nur um die geht, die Jesus begleitet haben. In ihnen können sich alle die wiederfinden, die das Evangelium lesen. Wie in einem Spiegel können sich die Angesprochenen in ihnen erkennen und die Frage, die der Text stellt, an sich selbst richten: Wie gehen wir mit Kindern um? Wollen wir sie zum Zentrum unserer Gesellschaft, unseres Lebens machen? Nehmen wir Kinder wirklich wahr?

Für viele Kinder ist die Schule ein Leidensweg. Leistungsdruck, Versagensängste, große Klassen und Gewalt auf dem Schulhof, mangelnde Perspektiven im Blick auf die spätere Berufswahl.

Eltern werden bestraft, wenn sie Kinder zur Hauptsache machen. Eine berufliche Karriere lässt sich für Frauen und Männer, die sich um die Erziehung von Kindern kümmern, nur schwer verwirklichen.

Kinder sind nicht vorgesehen.

Auch auf der politischen Ebene sind Kinderangelegenheiten nicht mit Prestige verbunden. Außer regelmäßigen Appellen an Frauen, wieder mehr Kinder zu bekommen, geschieht wenig.

Will unsere Gesellschaft tatsächlich mehr Kinder? Ich denke nein. In Wirklichkeit haben wir uns in unserer kinderfeindlichen Umgebung gut eingerichtet und wollen uns nicht stören lassen. Wir meiden die echten Auseinandersetzungen, gehen notwendige Reformen nicht an und sind nicht bereit das nötige Geld für Bildung auszugeben.

Jesus reagiert zornig auf die Jüngerinnen und Jünger: „Lasst die Kinder zu mir kommen, hindert sie nicht daran. Denn für solche wie sie ist das Gottesreich da.“ In der erzählten Szene bleiben die Kinder Objekte in einem Streit von Erwachsenen. Erst als Jesus sie segnet, werden sie wirklich wahr genommen.

Ich stelle mir vor, Jesu Bündnis mit den Kindern würde heute Schule machen und sich ausbreiten. Kinder an die erste Stelle zu setzen, verändert uns. Wir können uns nicht länger hinter Ausreden verstecken: „Das Geld reicht nicht, wir kümmern uns doch schon um so viele Menschen – und müssen eben sparen ...“ Die Anwesenheit von Kindern setzt diese Logik außer Kraft.

Kinder fordern dazu heraus, die Dinge anders zu sehen. In allen Konflikten sind sie die ersten Opfer. Die Folgen körperlicher und seelischer Verletzungen dauern ein ganzes Leben lang an. Sie machen uns Erwachsenen deutlich, dass wir Verantwortung tragen, nicht nur für die eigenen, die leiblichen Kinder.

Wir brauchen Kinder für eine lebenswerte Welt.

Wir brauchen Kinder, damit sie uns daran erinnern, dass sich der Einsatz für Gerechtigkeit lohnt. Kinderfreundlich leben heißt mit der Wirklichkeit des Gottesreiches zu rechnen.

Wir brauchen Kinder, weil sie uns daran erinnern, dass wir selbst Kinder, dass wir Mitmenschen sind.

## **2. Luise Schottroff** **Auf Kinder hören lernen**

Mk 10, 13-16

V.16

„Und er nahm die Kinder in die Arme, lobte Gott und legte ihnen die Hände auf“.

Jesus segnet Kinder, er „nimmt sie an“ – so nennt es der Text (Mk 10,15; 9,36.37). Wer so handelt, nimmt das Reich Gottes an, verbündet sich mit ihm. Der Bund mit den Kindern ist der Bund mit Gott, heißt es in Mk 9,37. Gott ist auf der Seite der Kinder. Wenn die Erwachsenen am Bund Gottes mit den Kindern teilhaben wollen, müssen sie sich bewegen, verändern, umkehren, sagt Jesus.

Warum ist für Jesus und seine Nachfolgegemeinschaft der Bund Gottes mit den Kindern so wichtig? Nur noch das Armenevangelium Jesu spricht dieselbe bedingungslose Sprache. Den Armen und den Kindern gehört das Reich Gottes. Die Wohlhabenden und die Erwachsenen müssen sich bewegen, wenn sie an dieser Herzlichkeit Jesu teilhaben wollen. Jesus umarmet die Kinder, er „herzt“ sie, sagt die Lutherübersetzung. Warum diese Bedingungslosigkeit und dieser Überschwang der Liebe?

Claudia hat von den Leiden der Kinder unter den Bedingungen der Armut gesprochen. Aus welcher Welt kommen die Kinder, die Jesus umarmt? Aus der Perspektive derer, die die Macht haben, sind Kinder benutzbar, formbar, der Gewalt unterworfen, damals wie heute. Damals zur Zeit Jesu gab es wenige sehr reiche Leute und die arme, meist unterversorgte Bevölkerungsmehrheit. Wenn die reichen Leute ihre Feste feierten – und sie verstanden viel von eleganten Kleidern, von feinem Essen und edlen Häusern – überboten sie sich gegenseitig in ihrem Luxus. Manche haben dafür Kinder als Dekoration benutzt – nicht die eigenen natürlich. Man nahm kleine Sklavenkinder – oder kaufte welche – um im Festsaal herumzuspielen. Zweijährige können so niedlich sein, ganz possierlich fand man das. In Markus 6 wird erzählt, die Tochter der Königin habe auf einem solchen Fest vorgetanzt, auch sie noch ein Kind, ein kleines Mädchen (Korasion). Das sind keine harmlosen Geschichten. Die kleinen Sklavenkinder wurden ohnehin zur Prostitution benutzt – und die Königstochter als Stichwortgeberin im Mordkomplott ihrer Mutter gegen Johannes den Täufer, auch sie benutzt und missbraucht. Diese Geschichten erzählen von der Gewalt gegenüber Kindern, deren Körper und Seelen als verfügbar betrachtet und behandelt werden.

Jesus nahm die Kinder in die Arme und lobte Gott und legte ihnen die Hände auf. Der Text erzählt uns nicht, was die Kinder taten, nachdem Jesus sie umarmt hatte. Wir sollen es uns

ausmalen. Die Verletzungen ihrer Körper und Seelen sind langsam geheilt. Sie hatten nun ein Zuhause – in der Gemeinschaft der Männer und Frauen um Jesus, in der Familie Gottes. Ihre leibliche Mutter, manchmal auch der Vater, waren auch dabei, wenn es sie noch gab. Kinder konnten nun in einer Gemeinschaft leben, die ihre Würde achtete, ihre Narben respektierte und ihre Stimmen als Stimme Gottes hören wollte. Ist das nicht ein bisschen zuviel Kinderevangelium? Sollen die Stimmen der Kinder tatsächlich als Stimme Gottes gehört werden?

In Mt 21 wird erzählt, Jesus sei vor seiner Hinrichtung nach Jerusalem eingritten – auf einem Esel, dem Reittier der Armen. Jesus geht in den Tempelbezirk, dort trifft er die Menschen an, die dort immer ihre Tage verbringen: Kinder und arme Leute, die sich gegen Krankheiten und Vereinsamung nicht mehr wehren können. Der Text sagt, Jesus habe sie geheilt. Da beginnen die Kinder zu rufen, ganz laut: Hosianna, Sohn Davids. Hosianna ist Hebräisch und heißt: Hilf doch, wir brauchen Dich!

Was haben die Kinder gesehen, als sie so zu rufen anfangen? Eigentlich war das nichts Besonderes: ein arbeitsloser junger Mann vom Land und einige Leute, die abgestumpft dagelegen hatten und nun miteinander redeten und lachten. Mehr nicht. Doch die Kinder haben mehr gesehen, sie haben gesehen, dass ein einfacher Mann, der Gott liebt, die Welt aus den Angeln heben kann. Hosianna dem Sohn Davids. Die Kinder werden zu Prophetinnen und Propheten. Einige Erwachsene ärgerten sich über die Kinder. Jesus antwortet auf ihren Ärger mit einem Zitat aus dem Ersten Testament: „Aus dem Munde der Unmündigen und Säuglinge hast du dir Lob bereitet“.

Kinder werden in unserer Gesellschaft oft romantisiert. Ich dachte, mein Enkel wachse in einer heilen Welt auf. Dann sah der 9-Jährige im Fernsehen die Bilder vom brennenden World Trade Center. Er sah die Verzweifelten aus den Hochhausfenstern springen. Er konnte danach nachts nicht schlafen. Unsere Kinder wissen alles. Sie erkennen das Unrecht der Gewalttat des Irakkrieges und anderer Kriege. Sobald sie mitbekommen, was in der Welt geschieht, vergeht ihnen der Schlaf. – . Ich kann dem Entsetzen der Kinder nichts hinzufügen als weiteres Entsetzen.

Was bedeutet der Bund Gottes mit den Kindern heute? Wenn die erwachsenen Christinnen und Christen die Bedingungslosigkeit Jesu nachahmen, dann werden wir uns nicht mehr raushalten. Was bedeutet unser Alltag für Kinder? Manipulationsversuche, Werbung, Konsumversprechen extra für Kinder. Den Kindern der Zweidrittelwelt wird Gesundheit, und Bildung zu einem hohen Maße verweigert. Wir wissen das alles. Es ist sicher der erste wichtige Schritt, das Entsetzen der Kinder zu teilen und die Wut nicht mehr zu verschweigen. Es ist auch nicht wahr, dass sich an alledem aus ökonomischen Gründen nichts ändern lässt. Wenn wir damit anfangen, die Familie Gottes aufzubauen, werden wir diese Strukturen verändern. Das hat der arme Mann aus Galiläa uns vorgemacht.

Neulich durften meine Enkelkinder von der großen Rotbuche die Geiltriebe abschneiden. Den ganzen Tag bis spät in den Abend haben sie in einer mit Bindfäden angedeuteten Freiluftwerkstatt aus den Holzstäben Geräte gebaut, Brieföffner, Flitzebogen, verzierte Mehrzweck – Stöckchen. Die Nachbarskinder kamen durch die Büsche dazu; große Kinder spielten auch mit den Kleinen, was gar nicht so selbstverständlich ist. Ein Moment des Glücks und des Heilseins in einer heillosen Welt. Da sind Erwachsene, denen Kinder bedingungslos vertrauen können. Da sind Menschen, die sie lieben, auch wenn sie mit einer Fünf aus der Schule nach Hause kommen. So fängt es an, das Reich Gottes. Wo das geschieht, breitet sich das Glück aus, wunderbarerweise. Wir müssen nicht warten, dass irgendwelche Mächtigen uns in den Bund Gottes einladen. Wir brauchen nur das prophetische Entsetzen und die Gerechtigkeitssehnsucht von Kindern wahrzunehmen und

ihm Raum geben, wo immer wir können. Wir sind eingeladen in den Bund Gottes mit den Kindern. Er ist zum Greifen nah.

### **3. Jörn Halbe Kindheitskunde vom Reich Gottes (Mk 10,15)**

Wer das Gottesreich nicht annimmt wie ein Kind, wird nicht hineinkommen.

So vertraut diese Worte uns sind, so intuitiv verstehen wir sie im Sinn des Matthäus (18,3):

Wenn ihr nicht umkehrt und werdet wie die Kinder,  
so werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen.

Wie die Kinder werden ... Markus, in diesem Sinn, wäre zu lesen, als stünde da:

Wer das Gottesreich nicht annimmt wie ein Kind,  
nämlich in der Weise eines Kindes,  
wird nicht hineinkommen.

Und diese Lesart ist nicht etwa falsch. Aber zugleich und daneben ist eine andere möglich, eine, die uns ungewohnt, fremd, vielleicht auf den ersten Blick hergeholt vorkommt. Sie lautet:

Wer das Gottesreich nicht annimmt wie ein Kind,  
nämlich als wäre es, das Gottesreich, ein Kind,  
der wird nicht hineinkommen.

Jeweils ein anderer Blick, ein Wechsel der Perspektive macht den Unterschied beider Lesarten aus: Stehe ich vor dem Reich Gottes wie ein Kind, es zu empfangen? Oder ist es umgekehrt, und das Gottesreich steht vor uns wie ein Kind, dass wir uns seiner annehmen?

Die dritte Möglichkeit: Beides ist wahr. Und es geht gar nicht darum, dass wir die eine oder die andere Sichtweise wählen: Der Perspektivwechsel selbst ist entscheidend. Er ist nicht nur sprachlich möglich; er hat mit der Sache, dem Gottesreich selber zu tun. Es ist ferne, wo wir spalten: Wo Erwachsene leben, als bedürften sie der Kinder nicht, und Kinder leben müssen, als wären sie nicht Kind. Es bricht an, das Gottesreich, wo wir diese Spaltung überwinden: Gesellschaftlich in gerechtem Zusammenleben der Generationen; aber auch seelisch, indem wir dem Kind, das wir waren, wir selbst, Raum und Stimme in uns geben und Gehör. Das Kind, das dich morgen fragt: „Was ist das mit dem Reich Gottes?“, kann das Kind in dir sein, das du warst – und dich erinnern daran, dass du's bist.

Daher, ich lese den Text in beiden Varianten und öffne mich beiden Perspektiven – der des Kindes und der des Erwachsenen angesichts des Reiches Gottes.

#### **In der Weise eines Kindes**

Als ein Kind bin ich klein. Und das Gottesreich ist weit und groß. So weit der Himmel ist, so weit die Wolken gehen. Gott baut auf der Erde ein Zelt, viel größer als vom Zirkus das, das größte, das ich kenne. Er baut aus dem ganzen Himmel ein Zelt, ein Himmelszelt! Da soll Gerechtigkeit wohnen, unumstößlich wie die Berge, und Recht bis hinab in die Tiefen des Meers.

Als ein Kind bin ich klein. Ich schaue mir alles mit Staunen an. Ich entdecke Figuren, Gestalten, Formen; Bewegliches, Bewegungsloses; suche Namen dafür ... Alles, was ich sehe, ist ein Wunder. Ich glaube an Wunder. Ich halte fast alles für auch anders möglich. Elfen und Trolle leben in meiner Phantasie, große Zauberer und kleine Wichtel. Huckleberry Finn. Und „Joho ho, und 'ne Buddel Rum“ ... Töne haben Farben. In den Wolken sehe ich Gesichter, und die Sterne am Himmel sind plötzlich ganz nah. Es ist groß! Es ist schön: Das Gottesreich.

Als ein Kind bin ich klein. Die Welt ist groß. Manchmal macht sie mir Angst. Da gibt es Hexen und Teufel, Wölfe in der Nacht. Alleinsein macht Angst. Ich singe dagegen. Ich brauche den Streifen Licht an der Tür. Geht die Welt unter? Der Donner, die Blitze. „Die Menschen werden vergehen vor Furcht und in Erwartung der Dinge, die kommen sollen über die ganze Erde ...“ (Lk 21,26). Nein: Das Gottesreich soll nicht kommen! Nichts soll kommen. Alles soll so bleiben, wie es ist.

Auf die Himmelswiese soll ich gehen, sagt Mutter: Blumen pflücken. Zur guten Nacht sagt sie das.

### **Das Gottesreich, als wäre es ein Kind**

Ich bin groß. Das Gottesreich ist klein. Es muss erst noch wachsen. Wie ein Senfkorn wächst es, schnell. Aber wie ein Senfkorn ist es klein. Ich weiß, was es zum Wachsen braucht: Den Himmel, die Erde und mich. Ich bin verantwortlich. Dafür, dass es nicht eingeht; dafür, dass es wächst, bin ich verantwortlich.

Ich bin groß. Das Gottesreich ist klein wie ein Kind, rührt mich an wie ein Kind. Das Herz geht mir über. Komm in meine Arme!

Ich bin groß. Und das Gottesreich ist klein. Es lässt mich nicht vor Furcht erzittern. Eher übersehe, eher übergehe ich es. Ich kann es vergessen: Wer hindert mich daran? Manchmal stört es mich – und hindert mich an dem, was dran ist, nach dem Fahrplan meines Lebens.

Ich bin groß. Und das Gottesreich ist klein. Es lädt mich zum Spielen ein, zum Träumen; zum Erinnern an früher, als ich noch dachte, es sei unermesslich groß ... Im Malen, im Singen, im Wünschen taucht es auf wie eine Welt aus dem Meer. Ist es wie Aufatmen. Oder überraschend wie ein Kind. Und auf einmal ist es weiser als der kluge Erwachsene, der ich nach Möglichkeit bin.

Dies kleine Gottesreich hat Achtung vor den kleinen Dingen. Es liebt die kleinen Leute. Es lebt in den kleinen Augenblicken. Es ist der kleine Widerspruch in der Fülle von Beweisen, dass es Gott nicht gibt. Die Zweifel sind groß, das Gottesreich ist klein. Es ist das kleine Trotzdem. Es ist das Kind in der Krippe. Wer weiß, was aus mir wird, wenn ich sterbe? Dann verlasse ich das Wissen der Erwachsenenwelt, die Macht darin, den Besitz. Dann verlasse ich mich auf das kleine Trotzdem, das dann da und bei mir sein wird. Und sagen wird: Komm herüber! Komm hinein.

### **4. Bärbel Wartenberg-Potter Ein Kind bleiben und erwachsen werden**

So ein kleiner Text und er öffnet uns ein Universum von Gedanken:

Vom Reich Gottes reden: Das heißt zu aller erst: genau hinschauen, wie es um die Kinder in Jesu Zeit bestellt war. Keine Romantisierung bitte. Keine vorschnelle Allegorisierung. Den

genauen Blick auf die Lebenswirklichkeit werfen. Nicht weg schauen von der Situation der Kinder und der Erwachsenen damals.

Vom Reich Gottes reden. Heute : Genau hinsehen, was Jesus wirklich tat und tut an den Kindern seiner und unserer Welt. Er sieht, wie sie leben. Seine compassion, Mitleidenschaft, macht das Leid sichtbar, das versteckt ist. Er heilt sie, nimmt sie zärtlich in die Arme, öffnet uns die Augen, die uns mit Leidenschaftslosigkeit und Unkenntnis zugeschmiert sind. Ruft uns in die Nachfolgegemeinschaft derer, die vertrauen.

Kann man anders als in Bildern vom Reich Gottes reden? Es wie ein träumendes wundergläubiges Kind erwarten? Schmerzlich merken wir an den Kindern, wie wenig Vertrauen wir doch in die Zukunft haben. Das Reich Gottes aber braucht vertrauende, arglose, unbefangene, unberechnende Menschen.

Und wichtiger noch ist es, das Reich Gottes von den Bildern patriarchaler Macht und Herrlichkeit zu befreien. Es sich einmal vorstellen als ob es ein Kind wäre, es im Kleinen entdecken. Einer anderen Art von Macht trauen, die in den Schwachen mächtig ist.

Vom Reich Gottes reden:

- Beten und arbeiten für eine Welt, in der Kinder nicht hungern müssen.
- Gott Fragen stellen, kritisch, hartnäckig neugierig. Und die Berührung suchen mit allem, was von Gott kommt.
- Aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge wird uns die Wahrheit des Reiches Gottes anlachen, ansingen, anspringen.
- Lege Deine Hand, wie ein Kind vertrauend, in die meine. Du wirst nicht allein gelassen.

Das Reich Gottes ist ein Garten der Freiheit, in dem Kinder Kinder sein dürfen, Frauen Frauen, Männer Männer, Erwachsene erwachsen und dennoch dem Kind in sich Raum geben.

Und doch: Die Rede vom Reich Gottes und den Kindern reizt mich zum Widerspruch. In der heutigen Welt weigern sich zu viele Menschen, erwachsen zu werden. Es gibt erwachsene Sätze, die wir auf der globalisierten Erde, auf der es Millionen Kindersoldaten, Kinderprostituierte, Kindersklaven, Aidswaisen gibt, nicht sprechen, erwachsene Sätze wie den, den der Club von Rom schon vor 40 Jahren gesagt hat: „Auf einer endlichen Erde kann es kein unendliches Wachstum geben.“

Unser ganzes Wirtschaftssystem aber lebt von narzistischen Kindersätzen, mit denen es die Menschen infantilisiert: „Ich will alles haben. Ich will alles vom Feinsten. Ich will immer mehr. Ich will es nicht teilen. Wenn Du es nicht hergibst, hau' ich drauf.“

Die Grenzen des Wachstums benennen, anfangen umzudenken und entsprechend zu leben, das wäre erwachsen. Denn dann können Kinder auch morgen noch eine glückliche Kindheit haben.

Und doch sehne ich mich nach der Leichtigkeit, Unbefangenheit, dem Vertrauen des Kindes. Nur Gott kann sie uns schenken.

Erwachsen zu sein und ein Kind zu werden, davon erzählt die kleine Geschichte eines 84 jährigen Mannes, eines alten Mau-Mau-Kämpfer aus Kenia. Er lebt allein mit seinen Tieren in seiner Lehmhütte, ein paar wackeligen Zahnstummeln im Mund und arthritischen Beinen.

Nachdem die Regierung, durch einem Schuldenerlass ermöglicht, das Schulgeld abgeschafft hat, ist er entschlossen, lesen und schreiben zu lernen.

Mit den Erstklässlern macht er sich, bedächtig am Stock gehend, zur dörflichen Schule auf. Um ihnen gleich zu sein, hat er seine langen Hosen abgeschnitten. Jetzt hat er eine kurze Hose, wie es die Schuluniform erfordert. Eine orangefarbene Plastiktasche enthält einen Bleistift und ein Schreibheft. In der Schule zwingt er die alten Knochen in die kleine Schulbank in der ersten Reihe, denn er hört nicht mehr gut. Einige Kinder, die neben ihm sitzen, sind seine Ururenkel. Er will lesen und rechnen können aus drei Gründen:

1. Will er selbst lesen können, was in der Bibel steht, denn er befürchtet, die Pfarrer erzählen das nicht immer korrekt
2. will er seine kleine Rente selbst nachzählen und ausrechnen können.
3. will er Abitur machen und Veterinärmedizin studieren, damit er seine Tiere selbst versorgen kann, wenn die einen aufgeblähten Bauch haben. Basta

Mit großem Eifer meldet sich zum Vorlesen von der Tafel, übt mit allen anderen die Buchstaben. Im Sportunterricht auf dem offenen Feld macht er Leibesübungen. In die Knie gehen kann er allerdings nicht mehr. Nach der Schule füttert er zu Hause seine Tiere. Dann muß er seine Hausaufgaben machen.

Dieser Mann wird ein Kind mit einem emanzipierten Ziel: Er will den Glauben selber verstehen. Er will etwas Neues lernen, das dem Leben dient. Dazu setzt er sich auf die Schulbank, mit seinen kurzen Hosen statt einsam in seiner Hütte vor sich hin dämmern.

Eine Geschichte voller Vertrauen, Hartnäckigkeit und Lebensfreude. Das Reich Gottes und seine kleinen Leute. Wer das Reich Gottes nicht annimmt wie ein Kind, wird nicht hineinkommen. Und Jesus nahm die Kinder in die Arme, lobte Gott und legte ihnen die Hände auf.

Gott loben mit dem Mut des Alltags. Auf die großen und letzten Dinge warten. Aber nicht nur! Das Leben zärtlich lieben: mit Heft und Bleistift, mit einem Leben schaffenden Wort, einem „Es tut mir leid“ oder „Wie bin ich froh“, mit einem Brief, einer Blume, einer Mail, einem Bild, einem Lied.

Die Hände Gottes spüren, die mir gastfreundlich den Tisch decken, Brot austeilen, übers Haar streichen, mir aufhelfen in meiner Schwäche, mich umfassen und festhalten, die sich klein und vertrauensvoll in meine Hand schieben.

Gott selbst fing einmal als Kind an, in einer Krippe.

Vergessen wir das Kind nicht, das Kind Gottes, das zu uns kam.

Vergessen wir das Kind nicht, das Kind Gottes, das wir sind.